

Menü | Politik Meinung Wirtschaft Panorama Sport Kultur Netzwelt Wissenschaft mehr ▼

KULTUR

Schlagzeilen | Wetter | DAX 12.476,87 | TV-Programm | Abo

Nachrichten > Kultur > Gesellschaft > Zeitgenössische Kunst > Motorrad-Kunst von Olivier Mosset: Bikes und Bilder

Schweizer Maler Olivier Mosset

Biken ist Kunst

Abstrakte Malerei oder Custom-Bikes? Der Schweizer Künstler Olivier Mosset brennt für beides und stellt in seinen Schauen einzigartige Harleys mit minimalistischen Gemälden aus - vereint in Rebellion.



Von Carola Padtberg ▼



Olivier Mosset/ Edition Patrick Frey

Teilen | Twittern | E-Mail | +

Donnerstag, 21.06.2018 16:15 Uhr

Drucken Nutzungsrechte Feedback

Bildende Kunst und Motorrad-Kultur - beides könnte man mit Krankheiten vergleichen, findet Olivier Mosset. "Es sind Zustände, keine Entscheidungen. Man sucht sich nicht aus, sein Leben mit Kunst oder mit Motorrädern zu verbringen", so der Schweizer Objektkünstler, Maler und Motorradfan. Ihn suchten beide Leidenschaften heim.

Freiheit auf dem Bock, Freiheit in der Kunst - Mosset nahm beides für sich in Anspruch. "Seit 1914 wissen wir, dass alles Kunst sein kann, also auch Motorräder", sagt er und meint damit Marcel Duchamp, der als erster vorgefundene Objekte als "Readymade"-Kunst ausstellte. Mossets nun erschienener Bildband "Wheels" ist ein Buch für die feinsinnigen Ästhetiker unter den Chopper-Fans, die sich möglicherweise im bierselig-brutalem Image von Rockerclubs nicht wiederfinden.

ANZEIGE

welda bischüber ezit hinweg eso nöch
undlerschenankäne

Zugrunde liegt dieser Spoken Word eine spezielle Dialektik des versprachlichten Erzählklangs, der übers Ohr aufgenommen vergleichsweise unscheinbar wirkt; erst in der Schriftform verrät er seinen wahren Eigensinn, der wiederum aber nur durch das lautliche Lesen den ganzen Witz entfaltet. Der sprachliche Verfremdungseffekt wirkt auf die Geschichte selbst zurück.

Dieser Gestus erinnert in einem Motto gleich eingangs an die Prosa von Martin Frank, der in «ter fögi ische souhung» diese radikale Schreibweise 1979 erstmals erprobte. In ihrer Tradition erzählt Dominic Oppliger frisch von der Leber weg und scheut sich logischerweise auch nicht vor fremdsprachlichen Wendungen und Worten wie «nius» oder «tschörsch». Nach streng literarischen Massstäben ist Dominic Oppligers Prosa eher einfach gestrickt. Das macht den Umgang mit ihr komplex: sie muss in Buchform so gelesen werden, als ob sie der Autor gerade eben spontan erzählen würde. Inhaltlich geht es dabei um Anekdoten aus dem verbummelten Alltag eines Helden, der verschiedenen Liebschaften nachhängt, ohne dass es damit so richtig klappt. Lena oder Sonja oder vielleicht sogar Elena? Im Herzensgrund sehnt er sich ohnehin nach der «Raffi», die er schliesslich in einer Stadt «achtsumpfo züri empfernt» zu treffen hofft. Ein Happyend, wer weiss.

Dominic Oppliger gibt im ersten Kapitel einen Hinweis darauf, wie sein Buch funktioniert. Im Zug hat er Ovid *Metamorphosen* gelesen:

untasisch zum teil
en zimliche chrampf xi

aber wämmers mal enzifferet hätt
dänn sinzebe schono gueti geschichte

Auf diese Weise hält seine locker erzählte Novelle doch einige Überraschungen bereit. Und erahnten wir nicht, was zum Schluss der Danksagung stehen muss, nämlich eine Widmung an die Eltern, wir läsen bloss einen indogermanischen Zaubervers: «gwiwipmetischs mineneltere».

Jurczok 1001

Weniger dem pointierten Erzählklang als einer umfassenderen Musikalität verpflichtet ist die literarische Performance von Jurczok 1001. Im Verlag Patrick Frey ist ein schöner Band erschienen, in welchem seine Texte nachzulesen sind. In einer mitabgedruckten Laudatio von Melinda Nadj Abonji, mit der Jurczok seit 20 Jahren zusammenarbeitet, steht eine vielsagende Auflistung:

Was also verkörpert Jurczok?

Rap? Ja.

Gospel? Ja.

Minimal-Techno? Ja.

[usw.]

Jurczok 1001 entwickelt und inszeniert seine Texte von ihrer musikalischen und rhythmischen Struktur her. Mit Samples und Loops der eigenen Stimme kreiert er einen Soundteppich, in den hinein er mal sprechend, mal singend, mal rappend seine Stimme legt. Die streng rhythmisierte Sprache fügt sich so in die Klangperformance ein und löst sich immer wieder auch darin auf.

Im umfangreichen Klappentext dieses Bandes erzählt Jurczok, wie er Mitte der 1990er Jahre von der MTV-Rap-Kopie zu einer eigenen Dialektsprache gefunden habe. «Der Auslöser für diesen Wandel waren die sogenannten nachrichtenlosen Vermögen jüdischer Familien auf Schweizer Bankkonten» – und weiter: «Unverhofft hatte ich ein konkretes Thema, eine Message.»

Der Band versammelt rund drei Dutzend «Spoken Beats» aus den letzten zehn Jahren, die in Umfang und Form stark variieren. Es finden sich darunter persönliche Gedichte, in Form von lyrischen Erzählungen über die Liebe oder den prägenden Topos Agglomeration, wie im atmosphärisch dichten «Bahnhof». Begleitet werden sie von urbanen Momentaufnahmen aus Zürich oder New York, die oft in Form von konkreter Poesie, von Listen den Lifestyle ebenso pointiert wie ironisch abbilden. Und natürlich gehören die politischen Texte dazu, die Jurczok gerne rein rhetorisch anlegt und dabei ganz auf den Rhythmus der Sprache baut. Zwei klassische Beispiele sind «Zitat Ende» über die schreckliche Heidegger-Debatte im SRF-Literaturklub oder Jurczoks Evergreen schlechthin: «Behauptung», besser bekannt als «D' Wältwuche», in in einem minimalen, repetitiven Sermon (fast) alles zu sagen vermag:

Jetzt losed Sie mal guet zue
D' Wältwuche

21.6.2018

Facetten von Spoken Word | Viceversa Literatur

D' Wältwuche
D' Wältwuche
D' Wältwuche
Losed Sie
D' Wältwuche

Alle diese Texte verbindet eine wache Aufmerksamkeit für alltägliche Begebenheiten, die Jurczok mal mit lässigem Charme, mal mit spitzer Zunge, immer streng rhythmisiert in sein performatives Format einbaut.

Der Band *Spoken Beats* zeichnet sich durch einen kleinen Dreh mit schönem Effekt aus. Ein Text ist geschriebene Sprache, der zwar gut in ein Buch passt; ihre lebendige Klanglichkeit geht dabei aber naturgemäss verloren. Indem die Texte jedoch als faksimilierte Typoskripte mitsamt all der handschriftlichen Korrekturen und performativen Notizen abgedruckt sind, gliedern sie sich wieder ein in den umfassenden Arbeitsprozess, der über das Buchformat hinaus weist und erst live oder ab Audio-CD (wie zuletzt *All die Jabr*, 2014) vollendet wird: als musikalische Performance. Genau darauf macht dieses Buch neugierig.

Viceversa Literatur

[Über uns](#) [Kontakt](#) [Unterstützung](#)

Partner von:

**Literatur
Schweiz**

Copyright © [Service de Presse Suisse](#)
Web Development by [Toast Communication Lab](#)
Graphic Design by [Toast Communication Lab](#)